Eine Methode, kein Stil : Álvaro Siza Vieira und Eduardo Souto de Moura im Gespräch mit Nuno Grande und Anne Wermeille Mendonça

Autor(en): **Grande, Nuno / Wermeille Mendonça, Anne / Souto de Moura, Edouardo**
Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **99 (2012)**

Heft 7-8: **Porto**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-349136

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Eduardo Souta de Moura (links) und Álvaro Siza Vieira im Gespräch. – Bild: Nuno Grande

Eine Methode, kein Stil

Álvaro Siza Vieira und Eduardo Souto de Moura im Gespräch mit Nuno Grande und Anne Wermeille Mendonça

Zwei Pritzker-Preisträger leben in Porto. Sie arbeiten im gleichen Gebäude (Entwurf: Siza Vieira) und wohnen mit ihren Familien im gleichen Haus (Entwurf: Souto de Moura). Wir trafen die beiden zum Gespräch: Wie sehen sie heute die Schule von Porto? Wie lesen sie die Stadt? Und welche Erfahrungen machen sie beim Bauen im Ausland, zum Beispiel in der Schweiz?

Nuno Grande, Anne Wermeille Sie beide verkörpern, was man die «Schule von Porto» nennt. Könnte man diese Schule als eine «Haltung» innerhalb der Architektur verstehen?

Eduardo Souto de Moura (esdm) In meinen ersten Studienjahren, zu Beginn der 1970er, fand ich eine Hochschule mit einem eher theorielastigen Ansatz, geprägt von Studienrichtungen wie Geschichte, Anthropologie oder Linguistik und weniger von der Architekturpraxis. Gelernt habe ich hauptsächlich während meiner Arbeit im Büro von Siza. Das war viel aufregender: Ich lernte die Bedeutung der Entwurfszeichnung zu ermessen. Seit damals sind wir bekannt für eine «Schule der Zeichnung und der Strenge». Die Schule von Porto war aber immer auch vielseitig. Távora war nie ein grosser Freund von Alvar Aalto, er orientierte sich an Wright und Le Corbusier; Siza dagegen war immer Anhänger von Aalto, trotz seiner Zusammenarbeit mit Távora. Ich wiederum tendierte eher zu Mies van der Rohe und verachtete die Kurven Aaltos. Ich glaube daher, dass es schwierig ist, eine alleinige Richtung als Referenz für die Schule von Porto zu deuten. Hingegen gab es eine Übereinstimmung in der Methodik von Lehre und Entwurf. Mit den Jahren wurden unsere Studierenden zu Mitarbeitern und schliesslich zu Freunden. Wir diskutierten die Projekte am Esstisch. Es gibt in der Tat eine Art Geografie der Beziehungen in Porto.

Sie beschreiben also die Schule von Porto als Methode und nicht als Stil. Dennoch nimmt die Öffentlichkeit und auch die Architekturkritik diese Schule auch als Stilrichtung wahr, die sich an Ihrem Werk orientiert. Sehen Sie sich selber als Referenz für die Studenten?

Álvaro Siza Vieira (asv) Es wäre geradezu eine Katastrophe, wenn man von einem Stil sprechen wollte. Eine Schule sollte in erster Linie den Nährboden für einen permanenten Diskurs unter Lehrenden und Studierenden schaffen.

(An esdm) Sie unterrichten dort noch immer. Wie sehen Sie die Hochschule heute?

esdm In Porto fehlt es heute nicht an gemeinsamen Werten, aber an der theoretischen Annäherung innerhalb des Projektes. Die Entwurfsmethodik muss jedoch immer auf einem theoretischen Unterbau beruhen. In Porto stösst mir die Oberflächlichkeit der Entwurfszeichnungen auf.

Städtebaulich konzentriert man sich gerade in Porto auf die historische Unterstadt, die Baixa, und ihre Rehabilitierung. Finden Sie, dass die Architekten der Schule von Porto mehr in diesen Prozess eingreifen sollten, so wie sie das früher schon taten?

esdm Wenn es heute um urbane Aufwertung und Erneuerung geht, beruft man nicht mehr zuerst den Architekten. Man berät sich mit Wirtschaftsexperten, spricht mit den Banken, erstellt einen Businessplan und erst dann kontaktiert man den Architekten, der somit zu einem sekundären Element wird und das Ganze hinterher noch verschönern soll.

Man erneuert die Altstadt so billig wie möglich und das heisst normalerweise, dass nur die Fassade erhalten bleibt und man den Rest dahinter abreisst. So wird das historische Gesicht von Porto zu einer leeren Maske.

Sie beide waren involviert in Projekte im öffentlichen Raum im Zentrum von Porto. In all diesen Projekten ging es Ihnen darum, die Erinnerung dieser Orte zu wahren. Ist das nicht ein konservativer Ansatz?

asv Ganz im Gegenteil! Konservativ wäre es, öffentliche Räume und Gartenanlagen voller Beiwerk wie Kioske, Blumenbeete, Skulpturen zu planen. In der Avenida dos Aliados war unser Ansatz vielmehr die Beseitigung der übermässigen Begrünung und Bepflanzung. Es ist doch kurios: In Paris oder Italien beeindrucken uns die Plätze, wahre Empfangssäle der Stadt, ohne einen einzigen Baum. Die Piazza Navona oder die Place Vendôme haben steinerne Oberflächen, glatt und doch voller Menschen.

(An asv) Sie sprechen oft vom «Horror Vacui», der Abscheu vor leeren Räumen, der viele auf solchen offenen Plätzen erfasst.

asv Es gibt hier sogar zwei Horrorvorstellungen: die der Leere und die der Stille. Wir leben in einer Zeit, in der wir dem Lärm, auch dem visuellen, überall ausgesetzt sind. Man sagt, die Stadt entleert sich, wird allmählich zur Wüste; diesem Problem wird mit einer Bespassung begegnet – mit Musik, Kunst, Festivitäten. Warum respektiert und schätzt man nicht genauso die Leere und die Stille einer Stadt?

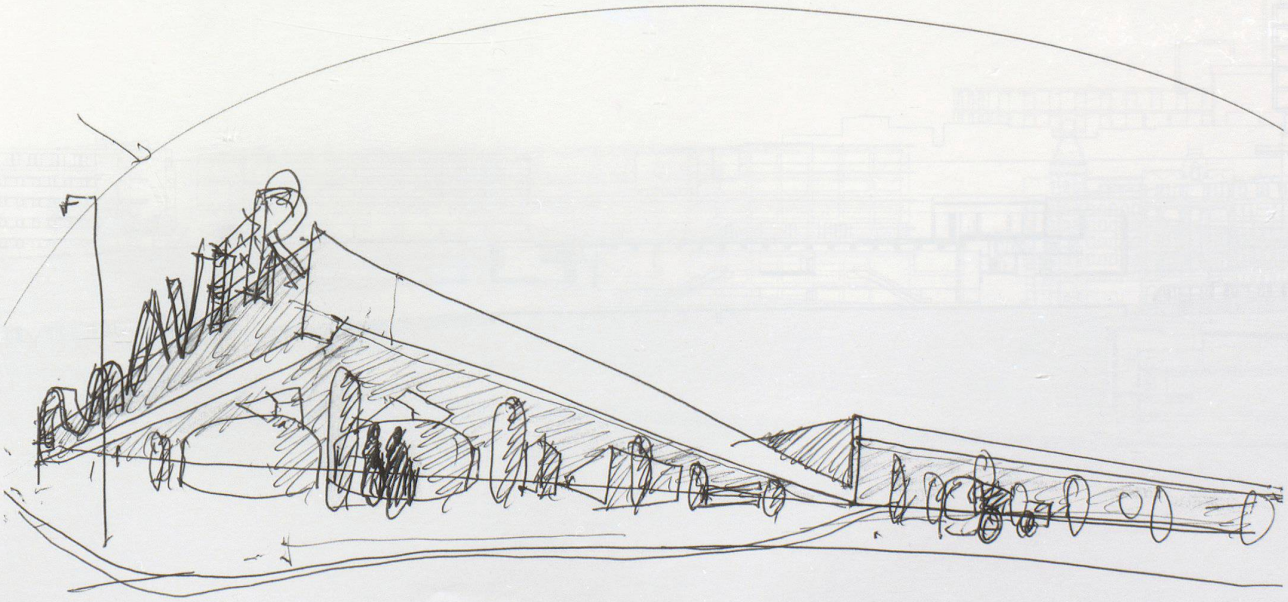
(An esdm) Das neue Metro- und U-Bahnnetz haben Sie entworfen. Die Stationen sind aus Materialien gebaut, die auch sonst in der Stadt erscheinen – Granit und Azulejos, Keramikfliesen.

esdm Es handelte sich um die Gestaltung eines ganzen Systems von Stationen entlang des Schienennetzes. Ich bin stolz darauf, dass wir es geschafft haben, mit wenigen Details, die sich wiederholen, auszukommen. Wir konnten damit auch die Kosten erheblich senken. In diesem Prozess erschien es selbstverständlich, Granit und Azulejos zu verwenden, Materialien, die traditionell überall in der Stadt und an den Bahnhöfen der Portugiesischen Eisenbahn auftauchen.

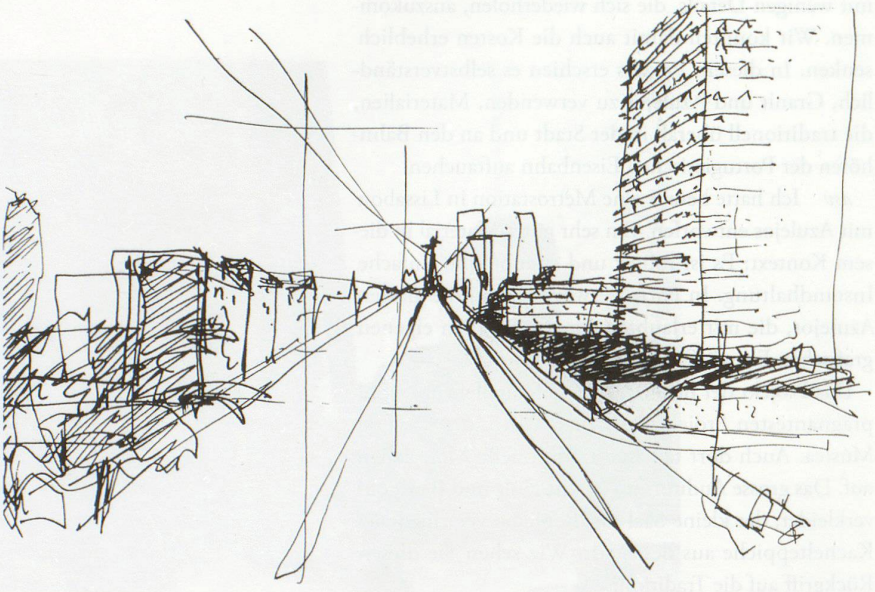
asv Ich hatte bereits eine Metrostation in Lissabon mit Azulejos entworfen. Ein sehr gutes Material in diesem Kontext: Es ist robust und erlaubt eine einfache Instandhaltung. In Porto verwendet man die glatten Azulejos, die mir erlaubten, sie mit meinen eigenen grafischen Entwürfen zu gestalten.

Das Projekt der neuen Metro lief parallel zum wohl prägnantesten Projekt des neuen Porto, der Casa da Música. Auch dort tauchen traditionelle Materialien auf. Das grosse Auditorium ist mit Holz und Blattgold verkleidet, der kleine Saal mit Repliken verschiedener Kachelteppiche aus der Stadt. Wie sehen Sie diesen Rückgriff auf die Tradition?

esdm Dieser kleine Saal mit den Azulejos sagt mir am wenigsten zu, vielleicht wegen seiner Grössenverhältnisse. Es ist hier in Porto durchaus Tradition, grosse Atrien und Säle mit bemalten Azulejos zu gestalten. In der Casa da Música vermischen sich indessen auf kleinstem Raum verschiedenste allegorische Momente. Das

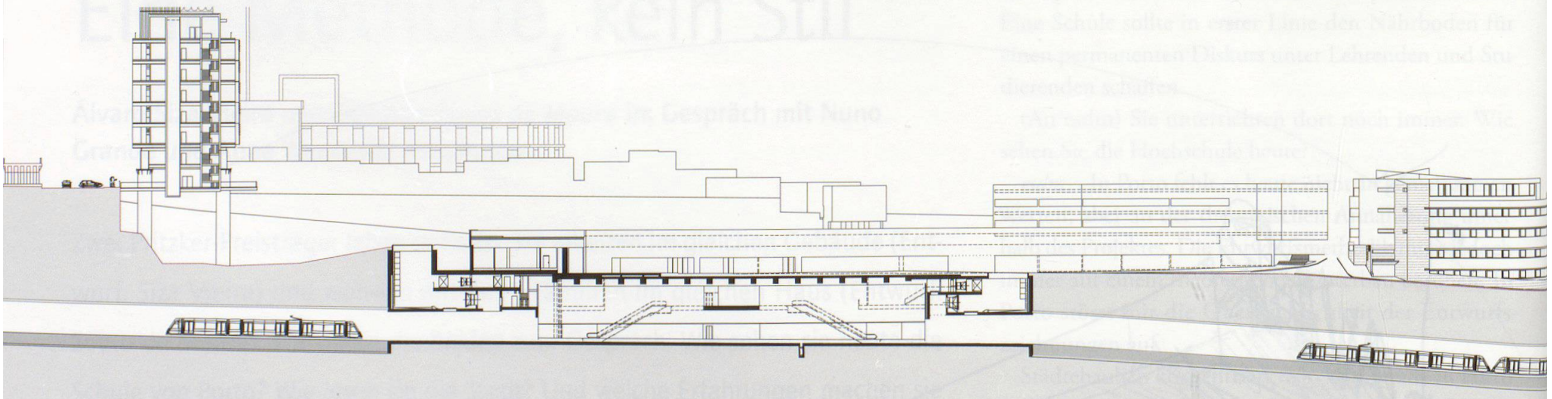


Metrostation Casa da Música, Porto. – Skizze: Eduardo Souto de Moura



Burgo Büroturm, Porto. – Skizze: Eduardo Souto de Moura

Metro von Porto. Linie D mit den Stationen Trindade, Aliados und São Bento. – Plan: Eduardo Souta de Moura



mutet anachronistisch an, so als ob jemand mutwillig und auf unzeitgemässe Weise pittoresk sein möchte.

asv Koolhaas kommt als ausländischer Architekt in eine Stadt grosser Traditionen und versucht, diese dekorativen Elemente auf eine fast literarische Weise zu übernehmen. Dennoch finde ich das Ergebnis sehr gut und glaube, dass er dieses Projekt intensiv begleitet hat, mit direkten Auswirkungen auf seine weitere Entwicklung. Koolhaas, der normalerweise dem Kontext keine weitere Bedeutung beimisst, wurde in diesem Projekt davon beeinflusst und war bemüht, ihn in räumlicher und kultureller Dimension zu verstehen. Nun warten wir nur darauf, dass er ein neues Buch schreibt, in dem er die Bedeutung des Kontextes im Projekt erklärt.

Portugal hat gleich zwei Architekten, denen der Pritzkerpreis verliehen wurde, etwas sehr Aussergewöhnliches. Wie hat dieser Preis ihren Weg verändert?

asv Die einzige Veränderung, die ich bemerkte, waren die vermehrten Direktaufträge und Einladungen zu Vorträgen, das bringt eine grössere Aufmerksamkeit für mich als Architekt. In meiner Haltung hat sich nichts verändert.

Denken Sie, dass es eine politische Motivation in der Vergabe des Preises gibt?

asv Das ist gut möglich. Sicherlich gibt es geopolitische und wirtschaftliche Rücksichtnahmen. Zum Beispiel sagte man voraus, dass dieses Jahr der Preisträger ein Asiate sein würde – und dann war es mit Wang Shu ein Chinese. Das mag den ein oder anderen Japaner frustriert haben. Aber natürlich ist China ein wirt-

schaftlich aufstrebendes Land, und dies hatte sicherlich einigen Einfluss auf die Entscheidung.

(An esdm) Glauben Sie, dass es in ihrem Fall einen geopolitischen Einfluss auf die Entscheidung gab? Was hat sich in Ihrer Karriere mit dem Preis geändert?

esdm Mir ist keinerlei politische Motivation bekannt. Ich war natürlich sehr angetan von der Verleihung, aber aufgrund einer allgemeinen Phase der Unruhe in meiner Karriere beschäftigt mich vor allem die Verantwortung, die der Preis für mich bedeutet. Er brachte mir keine direkten Aufträge, aber man lud mich seither öfter zu grossen internationalen Wettbewerben ein.

Es ist selten, dass zwei Pritzker-Preisträger so häufig zusammenarbeiten wie Sie zwei. Können Sie die Reaktion des jeweils anderen schon vorhersehen?

esdm In meinem Fall habe ich nichts zu verlieren. Ich mache meinen ersten Entwurf für ein gemeinsames Projekt nicht mit dem Gedanken, wie Siza wohl darauf reagieren wird. Und ich weiss immer, dass das Projekt am Schluss nicht dasjenige sein wird, das ich im Kopf hatte, weil es mit ihm nie vorhersehbar ist. Beim Serpentine Pavillon beispielsweise haben wir beide einander bestätigt: «Das Projekt sieht nicht aus, als wäre es von Dir!»

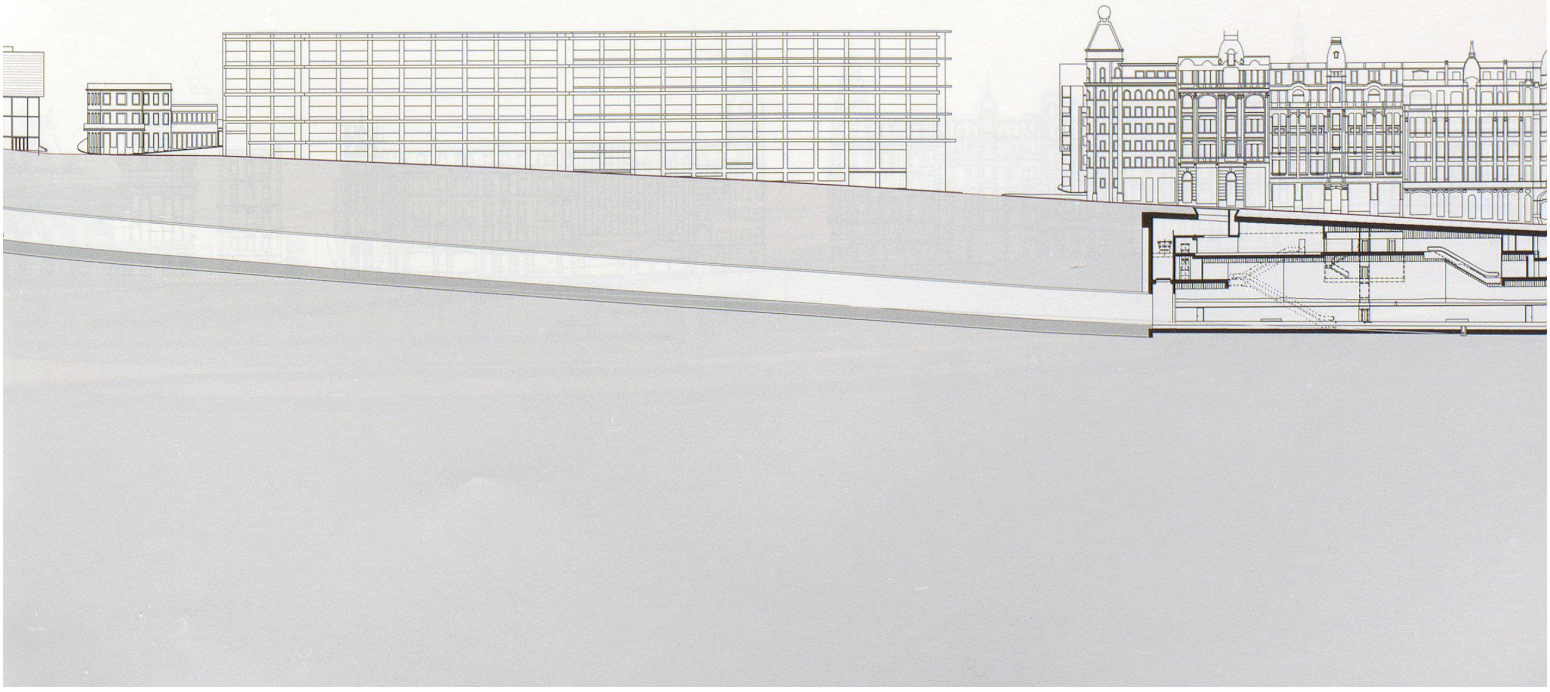
asv ... worauf ich antwortete: «Wenn ich ein Projekt hätte machen wollen, dass so aussieht, als wäre es aus meiner Hand, dann bräuchte ich nicht mit Souto de Moura zusammenzuarbeiten».

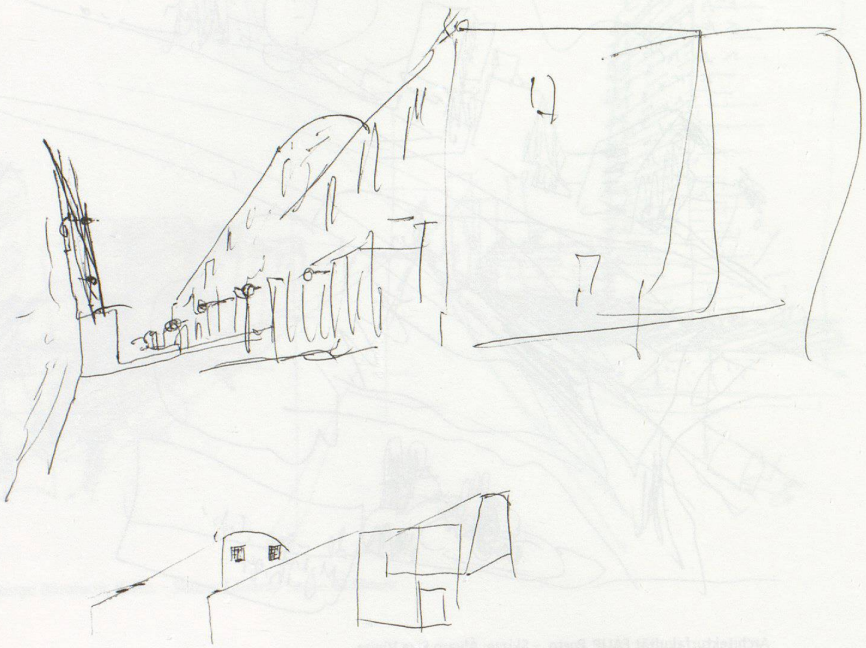
Überarbeiten Sie jeweils die Entwürfe des anderen? Oder haben Sie da Hemmungen?

asv Wenn der Entwurf gut ist, traue ich mich nicht.

esdm Zum Zeitpunkt der ersten Präsentation des Serpentine Pavillons in London war Siza in Japan, so stellte ich den Entwurf vor. Plötzlich erreicht uns ein Fax von Siza, mit der trapezförmigen Struktur, die wir

Architekturfakultät FAUP, Porto. – Skizze: Álvaro Siza Vieira





Wohnsiedlung SAAL Bouça, Porto. – Skizze: Álvaro Siza Vieira

definiert hatten und in die er zusätzliche Volumen eingezeichnet hatte, eine Reihe von Pfoten, und dazu schrieb: «Dieses Tier muss laufen». Als man mich fragte, was das Konzept des Projektes sei, las ich ihnen den Satz aus dem Fax vor, das 5 Minuten zuvor eingetroffen war.

(An esdm) Glauben Sie, dass Sie sich wieder der Vorstellungskraft von Siza annähern, nach Jahren, in denen Sie konzentriert Ihren eigenen Weg gingen?

esdm Wenn man so viele Jahre abstrakte oder neoplastische Architektur entwirft, reduziert sich das Vokabular auf ein Minimum. Ich kann nicht verheimlichen, dass ich meine Formensprache hinterfrage und ein reicheres Vokabular bei anderen Architekten finde, die ich bewundere. Siza war mir immer sehr nahe, den Reichtum seines Ausdrucks bewundere ich sehr.

Warum hatten Sie das Bedürfnis, das Vokabular Ihrer Formensprache zu erweitern?

esdm Ich entwarf einen Prototyp für ein einfaches Haus mit blinden Wänden im Kontrast zu grossen Glasoberflächen, die als Anti-Wände funktionierten. Um diesen Prototyp im Detail weiterzuentwickeln, forschte ich viel zur Form, um die Präsenz konstruktiver Elemente zu optimieren. Aber plötzlich bemerkte ich, dass viele Architekten begannen, meine Entwürfe zu kopieren und auf banale Weise nachzubauen. Sie, Herr Grande, hatten es einst «Souto-de-Mouraisierung» der portugiesischen Architektur genannt. Ich versuchte, dieser Banalisierung zu entfliehen.

Aus Anlass dieses Heftes sprechen wir über Ihre Erfahrungen in der Schweiz. Wie empfinden Sie es, in diesem Kontext zu arbeiten?

asv In der Schweiz durfte ich eine sehr gute Bauausführung erleben. Neben den Schweizer Ingenieuren

waren auch die lokalen Architekten fantastisch, so dass ich in der Schweiz nie Schwierigkeiten hatte, mich zu artikulieren.

Und wie war es, sich der Schweizer Bauordnung unterzuordnen?

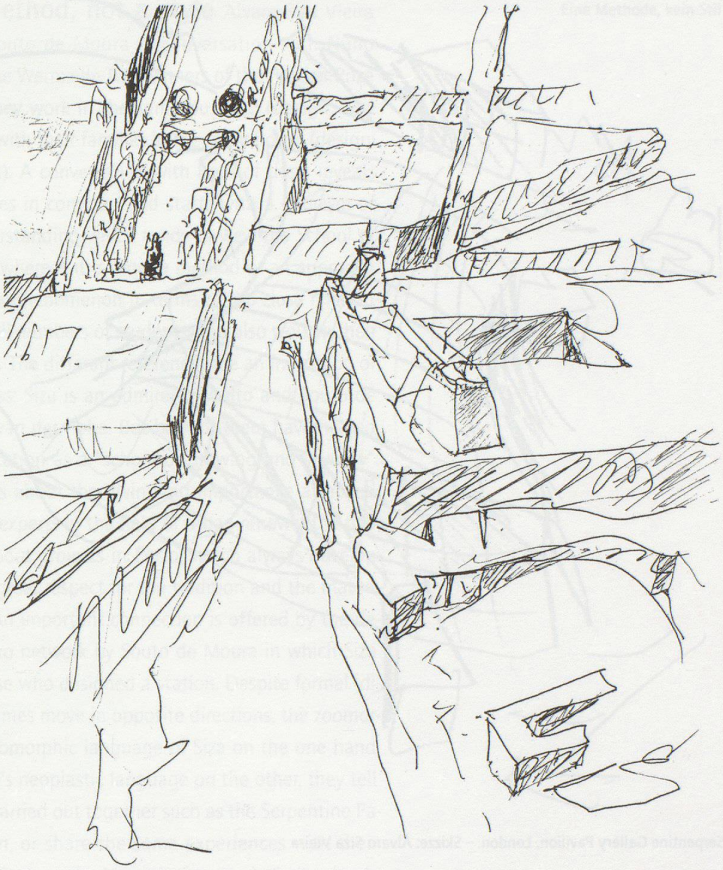
esdm Es ist eine intelligente Gesetzgebung, die nichts auslässt. Aber sie kann auch verwirren und erlaubt es, dass sich ein Juryentscheid über sie hinwegsetzt und sogar die Grundfesten des Programms umgedeutet werden. Ich war Opfer dieses Aspektes beim Wettbewerb für das Museum in Lausanne.

asv In der Schweiz gibt es öffentliche Debatten um grosse Projekte. Es kann sich eine Meinungsgruppe bilden, die ein Referendum formuliert und zack … aus ist es mit dem Projekt, das durch eine fähige Jury ausgewählt wurde. Die gute Demokratie hat hier ihre Achillesferse.

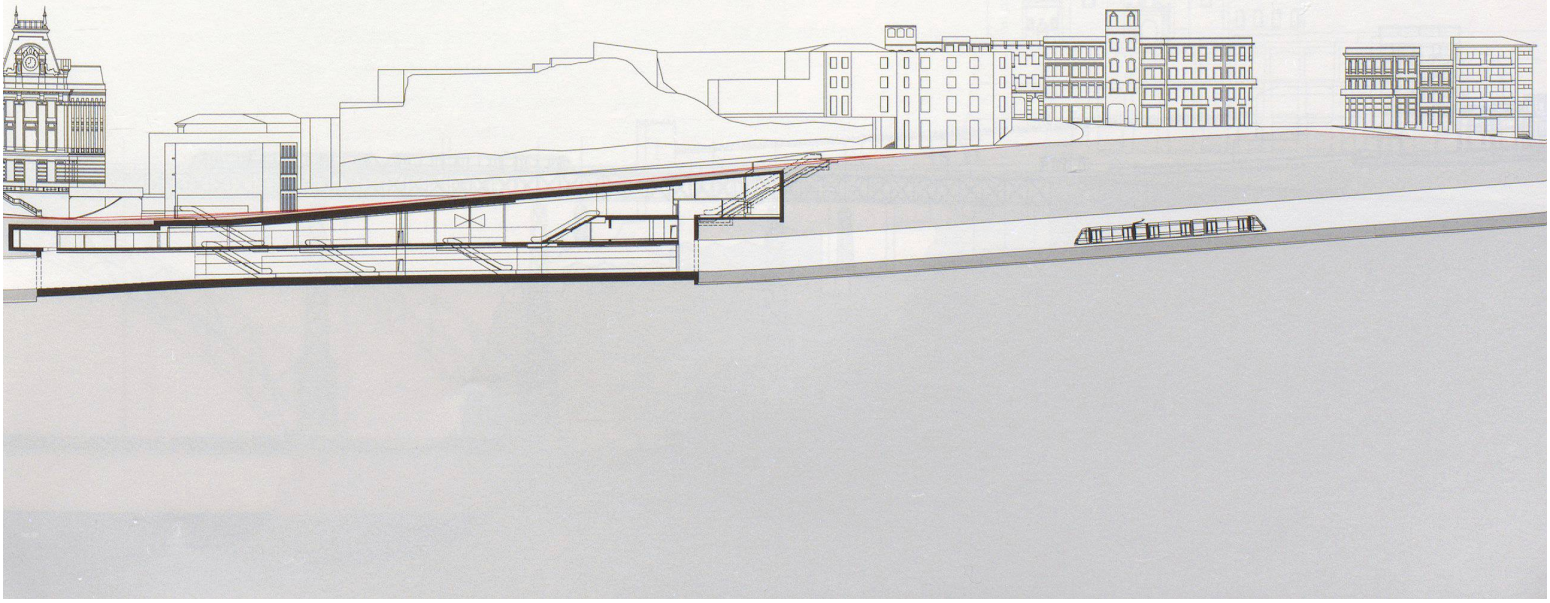
Sie sind verantwortlich für zwei Projekte auf dem Novartis Campus in Basel. Haben Sie gegenseitig Kritik an Ihren Projekten geübt?

esdm Kritik gab es keine, Fragen sehr wohl. Wir waren gezwungen, die Gebäude mit Glasfassaden zu entwerfen, da es sich hauptsächlich um Laborgebäude handelt. Ich bin es gewohnt, solche Gebäude zu bauen, Siza jedoch versuchte, eine zweite Glasfassade zu planen, so als ob das eigentliche Gebäude in einer Vitrine steckt. Ich fragte ihn, ob er diese doppelte Fassade aus Schutzgründen plane. Er bejahte, aber ich glaube, dass er in Wahrheit mit diesem Entwurf seiner Ironie über diese obsessive Forderung nach Glasfassaden Ausdruck verlieh.

asv In Wahrheit funktioniert sie als doppelte Fassade, die eine natürliche Belüftung ermöglicht. Aber es stimmt auch, dass ich dort viele Fassaden ohne einen einzigen Rahmen sehe – nur aus Gummiprofilen und geklebten Fenstern, alles aalglatt, was mich ehrlich gesagt langweilt.



Avenida da Ponte, Porto, 2. Projekt. – Skizze: Álvaro Siza Vieira



Serpentine Gallery Pavilion, London. – Skizze: Álvaro Siza Vieira

Sie beide arbeiten heute auch in neuen Märkten, im Mittleren und im Fernen Osten. Wie sehen Sie die Möglichkeiten dort, verglichen mit der Krise hier in Portugal?

asv Ich sehe die politischen Entscheidungsträger in Europa allesamt als eine Bande von Verrückten, die dabei sind, die Wirtschaft und vor allem die Industrie mutwillig untergehen zu lassen.

esdm In Europa brauchen wir für jedes Projekt Jahre für Verhandlungen und Diskussionen. Wir verschleissen viel Zeit und Energie, bis endlich die Finanzierung steht und der Bau beginnt.

Und in Asien?

asv Ich arbeite sehr gerne in Südkorea und in Taiwan. Im Osten ist allgemein die Stimmung fantastisch und man spürt einen enormen Enthusiasmus im Entwurfsprozess. Bei der Heimkehr ist dann die deprimierende Stimmung umso deutlicher spürbar.

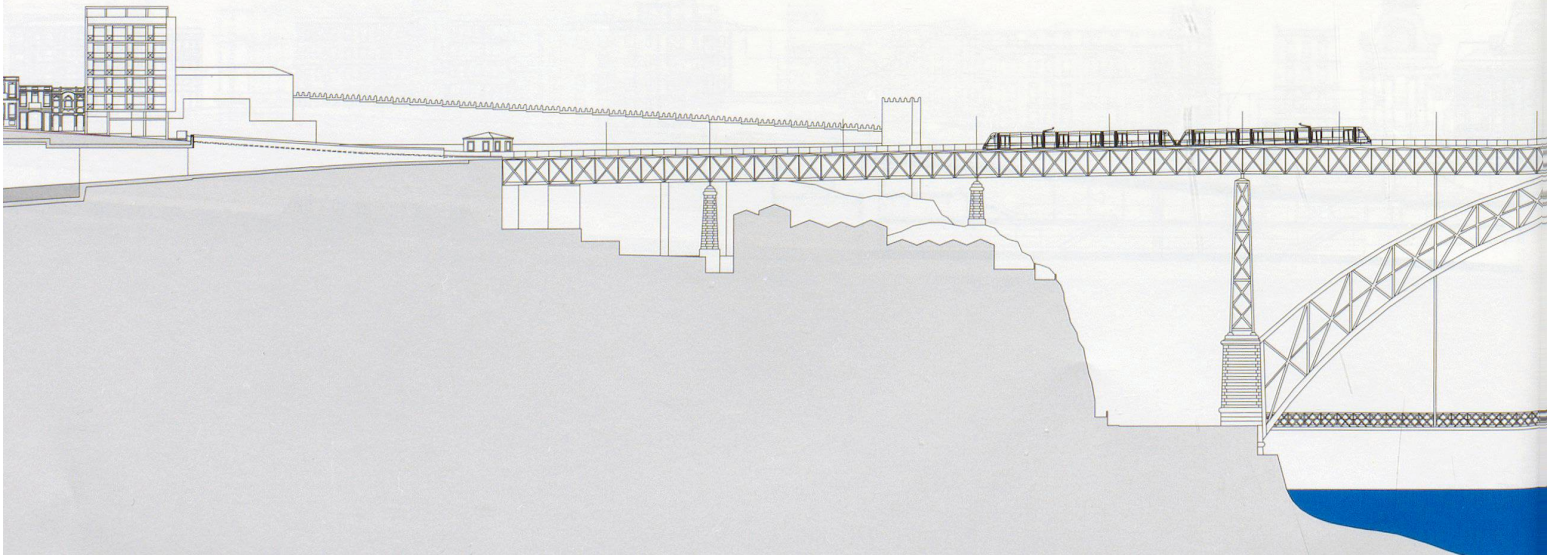
Bleibt zu fragen, was den Architekten in Portugal nun zu tun bleibt?

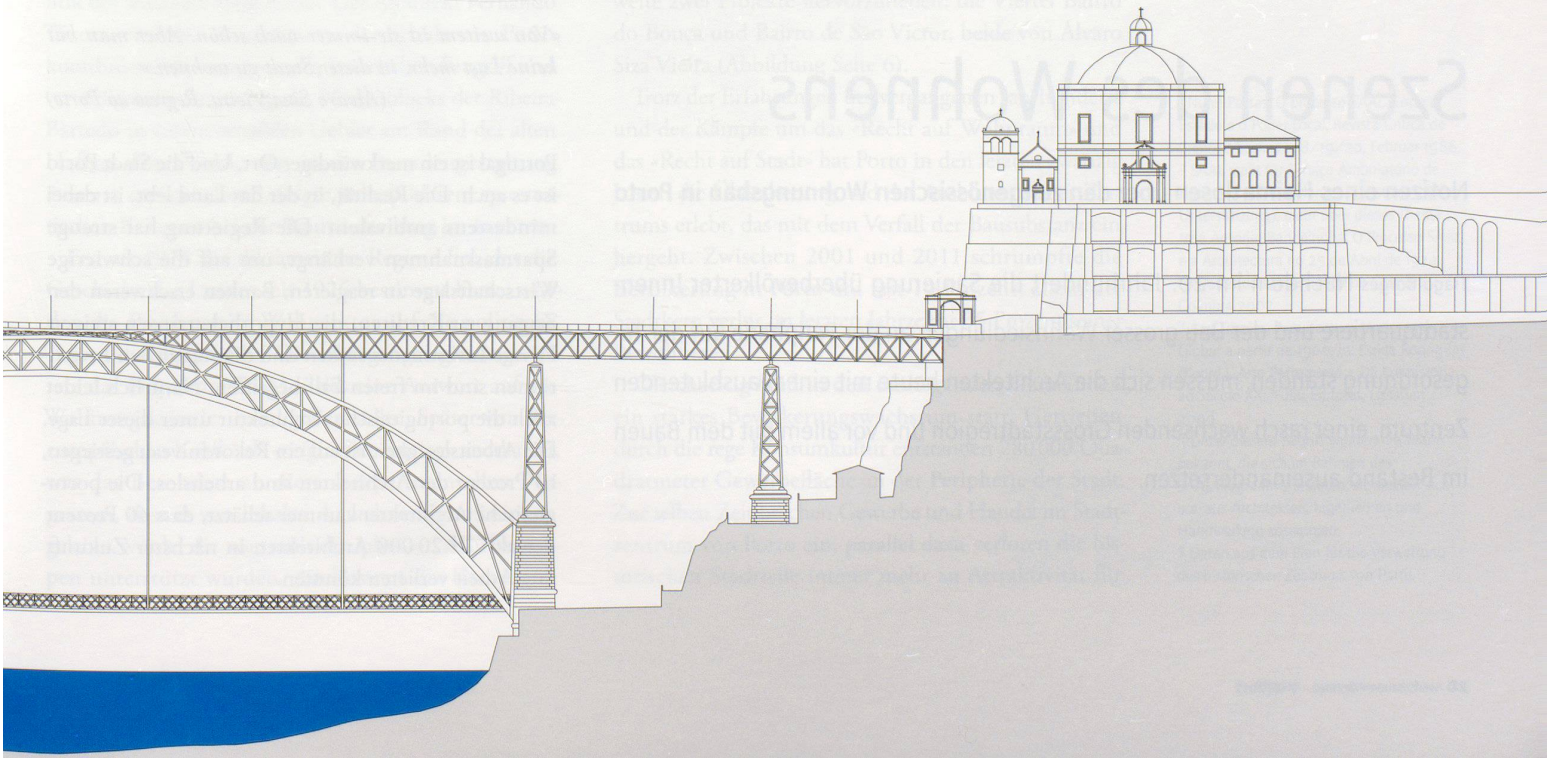
asv Auswandern. Nach China, irgendwo in den Osten … Aber vielleicht wäre es angebracht, aus diesem Interview alles herauszustreichen, was wir über Europa gesagt haben, sonst schwappt vielleicht diese Depression über zu den Schweizer Architekten, wofür es keinerlei Grund gibt …

Nuno Grande, geboren 1966. Abschluss des Architekturstudiums in Porto 1992. Verantwortlicher für das Kulturprogramm zu Architektur und Stadt der Europäischen Kulturhauptstadt Porto 2001. Doktorarbeit zum Verhältnis von Kultur, Stadt und Architektur 2009 an der Universität Coimbra, wo er derzeit als Assistenzprofessor unterrichtet. 2008 Gründung des Architektur- und Designkollektivs Pedra Líquida (Flüssiger Stein) zusammen mit Alexandra Grande.

Anne Wermeille Mendonça, geb. 1966 in Saignelégier; Architekturstudium an den ETH Lausanne und Zürich, Diplom 1993 bei Luigi Snozzi; Praktika bei E. Souto de Moura und J. P. dos Santos, 1994–2009 Zusammenarbeit mit den Architekten Antonio Portugal und Manuel M. Reis; wohnt seit 1994 in Porto und arbeitet seit 2009 selbständig.

Aus dem Portugiesischen von Julia Albani; texto original: www.wbw.ch



résumé **Une méthode, pas un style** Une interview de Nuno Grande et Anne Wermeille avec Álvaro Siza Vieira et Eduardo Souto de Moura Deux lauréats du prix Pritzker vivent à Porto. Ils travaillent dans le même bâtiment (projet: Siza Vieira) et habitent dans la même maison avec leurs familles (projet: Souto de Moura). L'entretien conjoint révèle beaucoup d'expériences communes et commence avec une critique de la perception qui parle de l'école de Porto comme d'un style, alors qu'il s'agit plutôt d'une méthode ou d'une attitude. Ils expliquent ce phénomène par les étroites relations qu'ils entretiennent avec leurs étudiants peu nombreux, qui travaillent aussi dans les bureaux de leurs maîtres. Les références différentes constituent également un indice de cette ouverture stylistique: Siza est un disciple de Aalto et Souto de Moura de Mies van der Rohe. Mais tous deux ont marqué la réputation «d'école du dessin et de la rigueur». Après quelques lamentations sur la perte d'importance de l'architecte comme expert pour la rénovation de la ville, les deux architectes commencent à parler de leurs projets à Porto qui s'élaborent toujours dans un grand respect de la tradition et des matériaux de la ville. Le projet du réseau de métro de Souto de Moura, dans lequel Siza a également réalisé une station, noue ce faisant un lien important. Malgré un langage des formes parfois opposé, zoomorphe ou anthropomorphe chez Siza et néo-plastique chez Souto de Moura, ils racontent leurs expériences vécues lors de projets réalisés en commun comme le pavillon Serpentine à Londres ou partagent de mêmes expériences lors de leurs constructions de laboratoires sur le campus de Novartis en Suisse.

summary **A method, not a style** Álvaro Siza Vieira and Eduardo Souto de Moura in conversation with Nuno Grande and Anne Wermeille Two winners of the Pritzker Prize live in Porto. They work in the same building (design: Siza Vieira) and live with their families in the same house (design: Souto de Moura). A conversation with both of them reveals many experiences in common and starts with a criticism of the media understanding which tends to view the School of Porto as a style whereas it is more a method or an approach. Both explain the phenomenon in terms of the close relationships to the small numbers of students who also work in their teachers' offices. The different references are an indication of stylistic openness: Siza is an admirer of Aalto and Souto de Moura of Mies van der Rohe. But both of them have helped shape the reputation as a "school of drawing and severity". After complaints about the dwindling importance attached to architects as experts in the field of urban renewal the two begin to talk about projects in Porto, which always develop on the basis of great respect for the tradition and the materials of the city. An important connection is offered by the design of the metro network by Souto de Moura in which Siza was among those who designed a station. Despite formal idioms that sometimes move in opposite directions, the zoomorphic or anthropomorphic language of Siza on the one hand, Souto de Moura's neoplastic language on the other, they tell about projects carried out together such as the Serpentine Pavilion in London, or share the same experiences with their laboratory buildings on the Novartis Campus in Switzerland. ■